

Renato Baretić

*The Eighth Commissioner*

Translated from Croatian by Alida Bremer

Der riesengroße Hai schwamm wütend im Kreis herum und warf wilde Blicke aus seinen hervortretenden Augen in alle Richtungen. Noch nie war er so hungrig und so gefährlich gewesen. Ungefähr zehn Meter über ihm schimmerte weißlich die Meeresoberfläche, doch plötzlich wurde sie von einem Etwas, das einer schwarzen Kette mit einem Anhänger ähnelte, durchstoßen. Der Hai zog sich ein wenig zurück und wich zur Seite und wartete, dass der ungewöhnliche Gegenstand bis auf seine Höhe gesunken war. Als er den Rosenkranz erkannte, verwandelte ein zufriedenes Lächeln den starren hungrigen Krampf seines Maules, das sich zunächst weitete und dann aufsperrte, als wolle der Hai einen Tanker und nicht nur eine Gebetskette verschlingen. Das Gesicht unseres Heilands auf dem winzigen Kruzifix war Sinišas Gesicht, die Augen in unsagbarem Schrecken weit aufgerissen... Siniša fuhr hoch, warf die Decke von sich und setzte sich so plötzlich aufrecht, dass Tonino für einen Augenblick vor Angst erstarrte.

– Ah, Ah... Aha... – schnaubte der Regierungsbeauftragte. – Oh Mann, oh Mann, was für ein Traum... Verflucht, was für ein Traum, das kann nicht wahr sein....

– Es ist schon gut, schon gut... Es ist alles in Ordnung. Gerade haben wir die Bucht von Drittchen erreicht.

Noch immer verschlafen blickte Siniša durch das von Wassertropfen trübe Bullauge. Er bemerkte keinen Unterschied, nur war das Meer nun bedeutend ruhiger.

– Sind wir da? – fragte er.

– Bald, noch etwa zehn Minuten.

– Hast du einen Spiegel? Hast du ein Klo?

– Der Spiegel ist in der Bank unter dir und die Toilette... Wie soll ich sagen, ich erledige das vom Heck.

– Und ein Klo hast du nicht?

– Hier auf der „Adelina“ nicht. Es ist nicht nötig. Allerdings würde ich dir nicht empfehlen, dass du das ausgerechnet jetzt erledigst. Es wäre ratsamer, sich noch eine halbe Stunde zu gedulden.

Achtlos faltete Siniša die Decken zusammen, legte sie auf das Tischchen und klappte die Sitzbank auf. Der Spiegel war nicht in der Bank, sondern auf der inneren Deckelseite. Er warf einen resignierten Blick zum lächelnden Tonino, kniete sich nieder, schob seine Unterschenkel unter das befestigte Tischchen und begann sich in diesem merkwürdigen Spiegel zu rasieren. Tonino trat auf das Heck und reduzierte das Motorengeräusch auf ein angenehmes Brummen.

Siniša klappte den Deckel mit dem Spiegel zurück, ging um das Tischchen herum und holte sich eine neue Dose „Foster’s“ aus der Bank auf der gegenüber liegenden Seite und trat dann auch selbst aufs Deck.

– Do isser! De nju Beautrotto vons Drittchen! Douch de best bishero! – rief Tonino und erreichte in drei Sprüngen den Schiffsbug.

Am schmalen Uferstreifen standen vor einer kleinen Reihe betagter, niedriger Steinhäuschen ungefähr zwanzig Menschen unter Regenschirmen. Einer trennte sich von der Gruppe, Tonino warf ihm das Seil zu, das dieser geschickt auffing und um einen alten Poller aus Stein legte. Siniša wusste nicht so recht, was er tun sollte, und hob seine Bierdose ein wenig in die Höhe, als wolle er jemandem zuprosten. Wie von einem Dirigenten angeleitet hoben sich im selben Augenblick alle schwarzen Regenschirme am Ufer

ein wenig in die Höhe. Angenehm überrascht hob Siniša seine Dose noch einmal hoch, sogar ein wenig höher, doch dieses Mal erwiderte niemand seine Geste.

– Tonino, lebt ihr alle in den paar Häuschen? – fragte Siniša leise.

– Nein, um Gottes willen, das ist doch der Hafen und das Dorf liegt oben, dahinter.

– Dahinter?

– Langsam, du wirst schon alles begreifen. Jetzt geh von Bord und pass auf, dass du nicht ausrutschst. Siniša trat auf die Bugspitze, stieß sich mit dem linken Bein ab und sprang geschickt auf das nasse Ufer, direkt neben den Mann, der aus der Gruppe herausgetreten war, um ihnen zu helfen. Er klopfte ihm souverän auf die Schulter und lächelte ihn an, um sich dann mit demselben Lächeln an die anderen zu wenden:

– Guten Tag, gute Leute!

– Benvenout, Signor Beautrotto – antwortete einer von ihnen, ohne zu zögern, und die anderen nickten mit den Köpfen. – Benvenout ouf dous Drittchen, dous Stontear, dous Lacrima dalla Pietra!

Obwohl er kaum etwas verstand, begriff er aufgrund des Tonfalls, dass es sich um einen höflichen Willkommensgruß handelte.

– Besten Dank – sagte er, und ließ einen schelmischen Blick über alle Versammelten wandern. – Ich habe den Eindruck, dass wir uns ausgezeichnet verstehen werden... Ich werde freilich etwas Zeit brauchen, um Ihren Dialekt und Ihre Sitten kennenzulernen, aber ich verspreche Ihnen, dass ich fleißig und schnell sein werde. Natürlich wird das kaum ohne Ihre Hilfe gehen, aber ich denke, dass es im beidseitigen Interesse liegt, diese Situation schnellstens zu lösen... Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich sofort anfangen... Zum Beispiel, warum nennen Sie mich alle „Beautrotto“? Schon Tonino während der Fahrt und jetzt auch Sie. „Beautrotto“ hört sich irgendwie Italienisch an, aber es klingt auch etwas von einem schönen Trottel mit. Halten Sie mich etwa für einen Trottel?

Die Inselbewohner begannen sich ernst anzublicken und Tonino, der mit seinem Zeitungsbündel vom Boot ans Land sprang, sagte:

– Langsam, Herr Beauftragter, es handelt sich offensichtlich um ein Missverständnis. Beautrotto hat mit einem Trottel nichts zu tun, ganz im Gegenteil. Wir haben nur das Wort „Beauftragter“ ein wenig verkürzt, das war für uns alle ein neues Wort, und so wurde daraus „Beautrotto“, doch sehen Sie sich das Wort genauer an, es bedeutet Beauftragter im Dialekt von Drittchen, ohne irgendeine böse Absicht. Siniša blickte tief in seine Augen, aus denen nur Unschuld und Ehrlichkeit sprachen. Allerdings überraschte ihn der offizielle Ton Toninos. Offenbar wollte auch er ein wenig Autorität behalten. Sei es ihm gegönnt, der wird hier sowieso viel mehr als ein gewöhnlicher Dolmetscher sein. Die Stille dauerte zu lange an, und Siniša spürte, dass alle Blicke auf ihn gerichtet waren. Er wusste, dass er etwas sagen musste, und er wusste auch, dass davon, was er sagen würde, das weitere Verhalten dieser durchnässten Heuchler abhängen würde.

– Nun gut, da bin ich ja erleichtert – sagte er endlich und bemühte sich, sein Lächeln nicht aus dem Gesicht weichen zu lassen. – Sind wir mit dem Protokoll am Ende? Was hast du gesagt, wo ist das Dorf? Er wandte sich per „du“ an Tonino, um dessen Autorität nicht noch anwachsen zu lassen.

– Da oben... Wie soll ich sagen, hm, hinter der Anhöhe da...

– Wunderbar, lass uns vor Anbruch der Nacht dort sein.

– Woullens Osolo? – fragte ihn im selben Augenblick einer aus der Gruppe, der dabei mit der linken Hand an einem Esel zog und mit der Rechten auf ihn zeigte. Aus dieser Pantomime erschloss sich Siniša der Sinn der Frage.

– Nein danke, ich kann zu Fuß gehen. Es ist hoffentlich nicht so weit...

Keiner antwortete.

Der Weg führte am Meer entlang und war nur auf dem ersten kurzen Abschnitt mit Steinen gepflastert, danach wurde er zum Pfad und war haargenau so breit, dass zwei Menschen dicht nebeneinander laufen konnten. Siniša, vor dem nur noch der mit seinem Gepäck beladene Esel lief, drehte sich um und überlegte, dass dieses Empfangskomitee, das paarweise hinter ihm herlief, wie eine Schulklasse aussah, die sich auf dem Pflichtteil ihrer Abiturfahrt befand. Aber wer war der Klassenlehrer? Er selbst oder der Esel? Oder er – der Esel? Oder dieser Bauer, der neben dem Esel her lief und seinen Regenschirm über den Sattel und Sinišas Reisetaschen hielt?

– Beachte die Macchia und die niedrigen Büsche auf unserer rechten Seite – überraschte ihn das Geflüster von Tonino. – Gewiss wirst du bemerken, dass sie sich in einer logischen Ordnung befinden und dass sie sorgfältig gepflegt sind. Sie versperren nämlich dem Unbefugten den Blick auf diesen Pfad. Zwei, drei Schritte später blieb Siniša zum ersten Mal stehen und sah sich gründlich um. In der Tat, das niedrige Gebüsch am Wegesrand, in dem nur hin und wieder ein verkümmertes Bäumchen stand, verdeckte von der Meereseite vollständig den Blick auf den Pfad. Doch noch neugieriger machte ihn die Bucht selbst. Vom Boot blickend hatte er das nicht wahrgenommen, aber von hier aus sah die Bucht von Dritchen wie ein Binnensee aus, vollständig von Land umgeben. Dort wo das Land am flachsten war, im Nordwesten, wenn es überhaupt Nordwesten war, konnte man unter den niedrigen Wolken den gleichmäßigen blass rötlichen Widerschein des weit entfernten Leuchtturms sehen.

– Du meine Güte! Ihr habt euch fein versteckt, was? – fragte Siniša Tonino, der nur mit den Schultern zuckte und den Mund zu einem etwas dümmlichen Grinsen verzog.

Ist das dort das Licht von einem Leuchtturm? – Siniša zeigte mit dem Finger in die Richtung. Tonino starrte auf den Widerschein an den niedrig hängenden Wolken und zuckte ein wenig mit seinem Kopf nach hinten. Sein Gesicht bekam augenblicklich den Ausdruck eines Kindes, das zum ersten Mal ein faszinierendes Bild sieht.

– Siehst du es? Das rötliche Licht hinter dem Berg – fragte Siniša weiter. – Hallo, Tonino, hier spricht die Erde... Hej!

– Lossense, Beautrotto, Tonino issschau... Es wirdschou, wie immor – wandte sich der Mann an ihn, der ihn am Ufer begrüßt hatte.

Siniša holte tief Luft und stieß sie kräftig aus, bevor er sagte:

– Mein Herr, ich verstehe kein Wort. Wie ich sehe, ist mein Dolmetscher zu einem Fels erstarrt. Ich erinnere daran, dass ich seit zehn Stunden unterwegs und zu müde bin, um mich an den heiteren Inselbräuchen zu beteiligen. Was zum Teufel geschieht hier eigentlich?

Das Gesicht des Bauern verkrampfte sich zu einer angestrengten Grimasse, eine Anstrengung, die nötig war, um etwas zu sagen, was dieser Beautrotto verstehen konnte:

– Allen Tag... geht es... Tonino... sou. Doch in feif Minuts is passe. Nating!

– Wie, er erstarrt für fünf Minuten? Er erstarrt und schaltet sich sozusagen ab?

– Jes.

– Und dann, kommt er zu sich und alles ist beim Alten?

– Pasitiv.

Die anderen Bauern bestätigten mit heftigem Kopfnicken jeden Satz ihres Sprechers.

Zum ersten Mal nach beinahe zwanzig Jahren erinnerte sich Siniša an einen Jungen, der ungefähr in der fünften Schulklasse in sein Wohnviertel gezogen und schon im nächsten Sommer wieder fortgezogen war. Auch mit ihm geschah etwas Ähnliches, und beim ersten Mal war es am schlimmsten: sie spielten Fußball vor der Schule und stellten den Ankömmling ins Tor. Er erstarrte genau in dem Augenblick, in

dem er ein wenig nach vorne hätte laufen sollen. Die ganze Mannschaft schrie ihn an, weil der Ball an ihm vorbei ins Netz rollte, doch er bewegte sich keinen Millimeter. Ein verrückter Junge, den die Kinder Fisch nannten und der für die Gegner gespielt hatte, begriff als Erster die Lage und begann um den Ziegelstein, der als Pfosten diente, herum zu dribbeln. „Tor... Tor... Tor... Und noch ein Tor...“. Alle anderen Jungen waren erschrocken, nur der Fisch kickte den Ball, und nach seiner Rechnung stand es schon 32:1, als der Kleine unter die Lebenden zurückkehrte. Er stand verwirrt da, blickte alle an und wiederholte nur „Wat is passiert? Wat is passiert?“ Der Arme, seitdem begann er ein- bis zweimal in der Woche in diese seine autistischen Gruben hinein zu stürzen, später sogar jeden Tag. Gerade als sich sowohl er wie auch die ganze Schule daran gewöhnt hatten, kam der Sommer und der Kleine zog mit seinen Eltern fort, man sagte nach Slowenien, des Klimas wegen. Siniša hatte sich seitdem vielleicht zwei- oder dreimal an ihn erinnert, und nun war ausgerechnet der Doppelgänger des Jungen seine einzige Verbindung zur mehr oder minder logisch geregelten Welt.

– Was tun wir jetzt? Wird er wirklich in fünf Minuten zu sich kommen, oder wird er sich eine Lungenentzündung holen?

– Noi kounnen go, er koumschou hinter ouns...

– Und was, wenn er zu schlafwandeln beginnt und ins Meer fällt?

– Dount bi afrejd. Er mouvt nie, nichmol for oun Haar.

– Hmm... Wenn ich Sie richtig verstanden habe, schlagen Sie vor, dass wir weiter gehen, und er wird hinterher kommen, wenn die Starre vorbei ist?

– Pasitiv!

Siniša versuchte das Zeitungsbündel von Toninos Schulter zu nehmen, um wenigstens diesen seinen Schatz vor dem Regen zu retten, doch die Finger des Unglücklichen umklammerten - blau vor Kraft - die Schnur.

– Nun gut, dann lasst uns gehen – sagte Siniša.

Hundert Meter weiter bog der Pfad hinter dem Berghang nach links ab. Toninos Platz neben Siniša und hinter dem Esel übernahm der suspekte Chef des Empfangskomitees. Er war vielleicht schon siebzig, klein und breit, mit unverhältnismäßig großen Händen, in einem einigermaßen gut erhaltenen schwarzen Anzug und mit abgenutztem Hut – er wirkte auf Siniša wie ein sizilianischer Don der alten Schule. Wer weiß, dachte er, vielleicht hat der Alte innen an der Haustür zwei abgesägte Doppelflinten hängen, gesichert, aber immer geladen... Der Regen ließ nach, und der Wind wurde, nachdem er die Richtung gewechselt hatte, immer kälter. In der Kurve blieb Siniša noch einmal stehen und drehte sich um. Tonino stand genauso da wie zuvor, einem Denkmal ähnlich, dem Denkmal eines legendären Helden, der für alle Zeiten über den Frieden und die Sicherheit der Bucht wacht.

– Du lieber Gott... – murmelte Siniša mehr für sich selbst und warf dann seinem Sizilianer einen Blick und ein Lächeln voller Mitleid zu. Dieser antwortete mit einem identischen Lächeln und mit einem kurzen, schwachen Schulterzucken, legte dann seine dicke Hand auf Sinišas Rücken und schob ihn behutsam nach vorne.

– Go...

Siniša erwartete, dass hinter der Kurve die ersten Häuser zu sehen sein würden, doch da war nur die Fortsetzung des Pfades, der nun in einen engen Pass zwischen zwei Hügeln eingehauen war. Er führte nur bis zur nächsten Kurve, leicht ansteigend. Siniša verspürte plötzlich das starke Bedürfnis, sich diese hundert Meter zu unterhalten, wenn es sein musste auch auf Suaheli.

– Hat dieser Pfad einen Namen? Eine lokale Bezeichnung?

– Pfad no - antwortete der Eingeborene, blieb kurz stehen und zeigte mit einer Armbewegung auf den

linken, höheren Hügel, den sie gerade hinter sich gelassen hatten. – Aba hieris Vorder Mur und dourtis, ouf dis Soit, Hinter Mur. Frant Wol – Sekend Wol...

– Ah so! Aha, das hier ist also die Vordere Mauer und das ist die Zweite Mauer... Entschuldigen Sie... Aber Sie sprechen auch eine Art Englisch, oder nicht?

– Stralisch.

Stralisch, Stralisch, wiederholte der Regierungsbeauftragte für sich, und versuchte sich zu erinnern, wo er das schon gehört haben konnte und was es bedeutete.

– Ah, Australisch! Stralisch – Australisch! Hab ich Recht? Sehen Sie, ich bin nicht einmal eine halbe Stunde hier und mache schon Fortschritte! – quasselte er und wunderte sich selbst über sein Brabbeln.

Der Alte nickte ernst mit dem Kopf, und das ermutigte Siniša munter weiter drauf los zu plappern.

– Aj Siniša! – er schlug sich auf die Brust und legte dann seine Hand auf die Schulter seines Gesprächspartners, – end ju?

– Mi Bartul – antwortete dieser auf der Stelle. – Bart.

– Bart! Bart Simpson! – scherzte Siniša laut und bereute es im selben Augenblick. Bartuls Gesicht versteinerte sich, als hätte er ein plötzliches Donnern gehört.

– Negetiv. Bart Nassfuß – nusichelte er und beschleunigte seinen Schritt.

Den Rest des Weges erklimmen sie schweigend. Und dort, wo sich die Vorder Mur und die Hinter Mur wie zwei Riesenschamlippen zu vereinigen begannen, erstarrte Siniša so wie vor kurzer Zeit Tonino. Rechts unterhalb der Biegung des Pfades erstreckte sich ein Tal wie auf einer kitschigen Postkarte. Eine breite Dorfstraße zog sich hindurch, mit Steinen gepflastert und glänzend vom Regen. An den sanften Berghängen entlang dieser Straße standen Steinhäuser in zwei, drei geordneten Reihen, rechts und links jeweils ungefähr dreißig vorwiegend einstöckige Häuser. An beiden Enden der Hauptstraße befand sich je eine kleine Kirche ohne Turm, nur mit kleinen, niedrigen Glockentürmchen über den Portalen. Das ganze Dorf war von Steinmauern umgeben, und vor diesen Mauern wuchsen alle möglichen Pflanzen. Auf dem linken Abhang, der nach Süden lag, gab es Weinreben, und...

– Uff, ihr seid ja nicht viel weiter gekommen – hörte der erstarrte Siniša eine bekannte Stimme in bekannter Sprache hinter seinem Rücken. Ganz durchnässt und außer Atem lächelte ihn Tonino wie ein Kind an. Eine nasse Haarsträhne hing über seiner Nase und klebte an ihr.

– Und, was sagen Sie, Herr Beauftragter? Beeindruckend, nicht wahr?

– Ja, ja... Es sieht wunderbar aus. Und du? Geht es dir gut?

– Kein Problem, kein Problem – beeilte sich Tonino verlegen. – Ich werde es Ihnen schon erklären, aber glauben Sie mir, es gibt wirklich kein Problem... Und das Dorf sieht so aus... – Tonino warf das nasse Zeitungsbündel auf den Boden und legte seine leicht gekrümmten Handflächen zusammen, als wolle er sein Gesicht waschen.

– Ihr habt zwei Kirchen? – fragte Siniša, weil er nicht wusste, was er sonst sagen sollte.

– Ja – antwortete Tonino prompt; alle Anzeichen seiner Benommenheit waren verschwunden. – Der Heilige Eusebius und der Heilige Polion, wie in der nordkroatischen Stadt Vinkovci. Nur dass die beiden dort eine gemeinsame Kirche haben, und hier hat jeder seine eigene. Heileusebi und Heilopoli.

– Heileusebi und Heilopoli... – wiederholte Siniša nach einigen Sekunden der Stille. Er verspürte, wie ihn eine plötzliche Müdigkeit überwältigte, begleitet von einem inneren, unsichtbaren Schüttelfrost, wie jedes Mal nach einer langen und anstrengenden Reise. – Ich glaube, dass ich für heute genug habe – sagte er. – Wo werdet ihr mich unterbringen? Ich muss mich gut ausschlafen, damit wir uns morgen an die Arbeit machen können.

– Bei mir natürlich, wie es sich für einen echten Beauftragten gehört. Sie werden gut zu Abend essen,

es sich gemütlich machen...

– Nein, werde ich nicht, Tonino. Ich werde mich nur hinlegen und schlafen. Bring mich einfach hin, und erzähl mir nichts mehr, bitte.

Die letzten Worte sprach Siniša langsam aus, kalt und warnend. Er spürte, wie „der wahre Siniša“ von ihm Besitz ergriff. Mit diesem Namen bezeichnete Željka seine Anfälle schrecklicher Nervosität und Wut, die ihn manchmal überkamen, plötzlich und intensiv. „Der wahre Siniša“ hatte ihm nie besondere Sorgen gemacht, bis ihm Željka diesen Namen gegeben hatte, eine halbe Stunde, nachdem er das Hemd zerrissen hatte, das sie gegen seinen Willen bügeln wollte. Er begann, über diesen Dämon in sich selbst nachzudenken, er suchte nach der Stelle, an der sich das Glöckchen befand, das ihn herbei rief, aber alles, was er mit seinem Verstand begreifen konnte, war die Erkenntnis, dass „der wahre Siniša“ im Augenblick seines Erscheinens mit dem irrationalen und starken Verlangen verbunden war, sofort und ehe man noch mit den Fingern schnippen konnte, allein zu bleiben. Angesichts der Gestalten, mit denen er in den letzten Jahren zusammen gewesen war, war das nicht weiter verwunderlich. Verwunderlich war nur, dass „der wahre“ von ihm Macht ergreifen konnte, auch wenn er sich in angenehmer Gesellschaft befand. Mit der Zeit lernte Siniša, „den wahren“ zu zügeln und zu kaschieren, bis zu dem Moment, in dem es ihm gelang, allein zu bleiben, doch dann war er in der Regel zu erschöpft, um den Sieg auf beiden Kampfplätzen zu genießen.

Jetzt und hier erschien es ihm so, als würde er sich auf dieser sinnlosen, überflüssigen Insel mitten in der Adria ganz allein besser fühlen, als in der Gesellschaft dieser immer düstereren Gestalten und ihrer verhängnisvollen Begrüßungszeremonie. Er beschleunigte entschlossen seine Schritte auf dem leichten Abhang und überholte den Esel und seinen Führer, während der langbeinige Tonino schweigend versuchte, Schritt zu halten. Nachdem er den glatt polierten Stein, den ersten von den vielen, mit denen die Hauptstraße gepflastert war, betreten hatte, rutschte er leicht aus und blieb stehen. Rechts von ihm lag das Kirchlein und vor ihm die kleine Loggia. Er drehte sich auf seinen Fersen um, und noch in der Drehung sagte er mit entschlossener Stimme:

– Meine Herren...

Die Herren waren jedoch ganze fünfzig Schritte hinter ihm und Tonino zurück geblieben. Sie wurden nicht von einem „wahren Siniša“ getrieben und liefen weiter in ihrem eintönigen Rhythmus. Von hier unten betrachtet, undeutlich unter dem dunkel gewordenen Himmel, sahen sie aus wie ein dicker schwarzer Wurm, der langsam in seine Richtung kroch und unter sich die Steinchen auf dem Pfad zermalmt. Ein riesiger, träger Wurm mit einem winzigen Eselsköpfchen...

– Meine Herren – begann er von neuem, als der Esel zahm stehen blieb, den Kopf hängen ließ und einen Meter von ihm entfernt einmal schnaubte. – Morgen ist Sonntag. Wann ist bei Ihnen hier der Gottesdienst? Ich frage deshalb, weil ich gerne alle nach dem Gottesdienst hier...

Tonino hüstelte direkt neben seinem Ohr.

– Hm... Es gibt keinen Gottesdienst – sagte er leise.

Der „wahre Siniša“ zielte mit einem irren Blick auf ihn.

– Ihr habt keinen Gottesdienst? Sonntags habt ihr keinen Gottesdienst?

– Haben wir nicht – zuckte Tonino mit dem Schultern, als wäre es ihm peinlich.

– Zwei Kirchen habt ihr in diesem... Zwei Kirchen, aber keinen Gottesdienst? Und was macht euer Pfarrer?

– Wir haben keinen. Ich werde es dir erklären.

„Der wahre Siniša“ trompetete zum Angriff, und seine Kavallerie stürmte im Galopp von allen Seiten. Der achte Beauftragte der Regierung rief seine Truppen mit gespielter Mut zusammen:

– Okay, ihr habt keinen Gottesdienst! Ich möchte, dass morgen um elf alle hier erscheinen, in dieser Loggia oder meinetwegen davor! Wir haben viel zu tun, und ich glaube, es ist am besten, sofort zu beginnen. Morgen um elf. Und... Danke für den Empfang. Ich weiß, dass wir gut zusammenarbeiten werden. Gute Nacht.

Die Kolonne begann im selben Augenblick auseinander zu gehen, begleitet von kurzen, dahin gemurmelten Abschiedsgrüßen.

– Wo schlafe ich? – fragte Siniša Tonino.

– Bei mir, wie ich schon gesagt habe.

– Führ mich hin, mein Vergil.